

Zur Eröffnung der Sonderausstellung mit Malerei & Graphik von

Uta Oesterheld-Petry und Annett Schauß

„ERLESENES Worte in Bildern“

Meine Damen und Herrn!

Herzlich begrüßen möchte auch ich Sie bei dieser Sonderausstellung hier im Literaturmuseum Theodor Storm. Es ist mir eine besondere Freude, mit Ihnen heute in die Arbeiten von Uta Oesterheld-Petry und Annett Schauß hinein zu lauschen....was sie alles zu erzählen haben, mitteilbar machen möchten, wahrnehmbar, spürbar...wie sie Unruhe stiften, aufstörend und aufrührend bewegen, wie sie Fragen stellen, insistieren, anmahnen und ermutigen und das auch in der Kontemplation... wenn sie aus Gedankenbildern schöpfen, aus alltäglichen und immer auch besonderen Beobachtungen und Begegnungen, die sie für uns sichtbar auf Leinwand und Papier imaginieren und in ihrer Sprache zur Sprache bringen. Etwas Erlesenes ... Worte in Bildern.

Das Erlesene, wie es im Leitmotiv für diesen vielstimmigen Dialog der beiden Künstlerinnen anklingt, meint ja in seiner Bedeutung zunächst das Besondere in der Wertschätzung, auch wenn es in diesem Fall vor allem auf einen besonderen literarischen Fundus schließen lässt, mit dem sie sich in einer Reihe von Arbeiten auch schöpferisch verständigt haben. In malerischen und zeichnerischen Reflektionen über Texte von Heinrich Heine und Theodor Storm und in das, was uns in deren Lebens- und Gedankenwelt auch aktuell noch angeht und zu denken geben könnte.

Und sei es in Form eines Kunstmärchens, dem sich Annett Schauß mit Storms früher Erzählung „Hinzlmeier“ in einer Auswahl von Momentaufnahmen widmet. Mit einer Geschichte, in der die Sehnsucht nach dem Lebensglück und dessen Scheitern in ein allegorisches Szenario einbettet ist, das von fantastischen Traumsequenzen durchdrungen ist und auf metaphorische Bilder vertraut, die sich einer allzu realistische Lesart verweigern. Über die hätten sich Storms Zeitgenossen vermutlich empört.

Über einen Rosengarten, der die ewige Liebe so schön romantisch symbolisiert und dabei auch die sexuelle Erfüllung in einer Partnerschaft meint, die das ewig junge Elternpaar des Erzählers ihm immer wieder vorlebt. Und dann über seine maßlosen Ansprüche und seine Selbstüberschätzung, bis hin zum Größenwahn, weil dieser Hinzlmeier, dem materiellen Erfolg und dem ersehnten gesellschaftlichen Status am Ende mehr vertraut als seinen emotionalen Sehnsüchten.

Selbst wenn sich Annett Schauß mit ihren malerischen Reflektionen über Storms Erzählung vor allem der Idee von Uta Oesterheld-Petry für einen gemeinsamen schöpferischen Dialog anschließt, wie sie ihn mit Heinrich Heine begonnen hatte, werden sie feststellen, dass es in dieser Ausstellung immer wieder zu Korrespondenzen kommt. Weniger zwischen Heine und Storm und was ihre Themen und Motive betrifft, sondern vor allem unter dem Aspekt, wie sehr und wie oft literarische Stoffe ebenso wie Gemälde, Zeichnungen und Skizzen immer auch Stellung nehmen zu den politischen, sozialen und ökonomischen Verhältnissen ihrer Zeit und wie sich in jedem künstlerischen Prozess wechselseitig beflügeln. Oft auch im Bündnis mit Tondichtungen, rhythmischen Gesten und den poetischen Lautmalereien, die sich dann auf ihre Weise in einer Bildkomposition einfach als Klangbild oder klingendes Gedankenecho zu Wort melden, stören, aufrühren und bewegen... wie Lieder ohne Worte.

Manchmal genügt bereits ein historischer Anlass wie der, der Uta Oesterheld-Petry inspirierte. Heinrich Heines christliche Taufe vor 200 Jahren in Heiligenstadt, als er glaubte, sich mit dem „Taufzettel“ das „Entreebillet zur europäischen Kultur“ erworben zu haben, von der er sich als Jude ausgeschlossen erlebt hatte und es auch weiterhin blieb. Als politisch engagierter Ruhestörer und wachsamer Chronist der politischen und sozialen Verhältnisse und ihrer Seilschaften, wie sie sich der Vision eines demokratischen Miteinanders auch weiterhin verweigerten und lieber einem autoritären Nationalismus huldigten. Doch nicht nur die satirischen, spöttischen und polemischen Untertöne in den Worten Heines haben ihre Spuren in den Bildmotiven der Künstlerin hinterlassen sondern auch die des einfühlsamen Naturbeobachters, der in seinen Reisebildern wieder zum Sehnsuchtsmenschen wurde.

So wenig wie sich Bildmotive an Rahmen und Begrenzungen halten, vermögen es die Worte von Heine und Storm, die sich im benachbarten Ausstellungsraum in Auszügen ihrer Werke nachlesen lassen. Sie sind auch hier bisweilen sehr umtriebig und mischen sich im Bündnis mit den Anmerkungen weiterer literarischer Zeitgenossen auf ihre Weise in die Bilderzählungen von Uta Oesterheld-Petry und Annett Schauß ein. In diese Gestalt, die so ganz bei sich zu verweilen scheint, mit diesem inwendigen Blick, der sich nicht enträtseln lassen will, würde ich spontan ein Gedankenbild von Georg Büchner hineinlesen. „Was ist das, was in uns lügt, mordet und stiehlt?“

Mit dieser Frage könnten auch die maskenhaft verzerrten Gestalten gemeint sein, die Annett Schauß in ihrer Serie „Nachtmahr“ posieren lässt und sie in ihren Obsessionen gnadenlos demaskiert. Und ist nicht auch diese dramatisch aufleuchtende Landschaft, in der Uta Oesterheld-Petry eine Vision von Eden als Ort der beschützenden Geborgenheit imaginiert, von Spuren dieser Fratzen-gesellschaft durchdrungen, die keine versöhnliche Ruhe geben kann und anderen diesen Sehnsuchtsort verweigert... den Kriegs- und Armutsgeliebten, deren Wünsche und Hoffnungen die Künstlerin in ihrer Eden Serie malerisch zur Sprache bringen wollte.

Trügt der Schein nicht vielleicht auch in dieser Allee, wo das satte Blattgrün in den Zweigen munter austreibt und für Momente den dunklen Hintergrund weg zu blenden vermag... auch das, was dort möglicherweise bereits an Unruheherden und Verwerfungen in Lauerstellung verharrt und in weiteren Landschaften nicht verborgen bleibt? Auch unwegsame Flächen und Regionen markieren den Weg zu einem befreienden offenen Horizont.

Auf dem Spielfeld, das Annett Schauß mit ritterlichen Figurinen aufgerüstet hat, trügt der Schein schon lange nicht mehr, den sie mit den Worten Walter Benjamins dramatisch zuspitzt und mit plakativer Wucht versieht. „Je weiter wir aus dem Inneren heraustreten, desto politischer wird die Atmosphäre.“

Er trägt auch nicht in den „Sequenzerlebnissen im städtischen Raum“ und den zerstörerischen Kollisionen in einer Welt von Einzelkämpfern, die das kapitale Wettbewerbsmodell bereits verinnerlicht haben, das Schwächen und Verletzlichkeiten ins Abseits drängt und ständig würgt.

Die Künstlerin arbeitet und argumentiert auch gern mit Requisiten und ihrer irritierenden Wirkung, mit der sich wunderbar assoziativ durch ihre Bilderzählungen flanieren lässt. Etwa für den Blick aus dem Fenster auf eine versteinerte Industriekulisse, für die sie ein häusliches Stilleben mit Reibe, Apfelstücken und Garnrolle angerichtet hat. Bei diesem Stilleben könnte man jetzt über alltägliche und besondere Reibungsverluste sinnieren und was trotz Mindestlohngeboten noch alles aufreißt im täglichen Überlebenskampf und an einem Durchhaltefaden festgezurrert wird. Da reibt sich vermutlich mit dem paradiesischen Apfelstückchen aus dem Garten Eden auch die Hoffnung auf bessere Zeiten auf...

Empört euch wenigstens! fordern die alltäglichen und besonderen Beobachtungen, die Annett Schauß zu einem Schauspiel verdichtet, das in der Komödie gern die Farce anklingen lässt und in der Tragödie noch die letzten Widerstandreserven gegen das drohende blutige Finale mobilisiert. Die Bilderfluten, die sie über lange Jahre in Berlin als Großstadtchronistin wahrnahm, drängen bei ihr aus Leinwand und Papier heraus, um uns nachdenklich zu bestürmen. Seht, was ihr euch und anderen zumutet und dabei auch das, was ihr euch zumuten lasst im sozialen Verteilungskampf, in der politischen Radikalisierung und in der globalen Ausbeutung der Natur und ihrer Ressourcen!

Darin verständigen sie sich auch mit den Arbeiten von Uta Oesterheld-Petry, deren malerische Reflektionen für mich die Form von Essays annehmen, die bei der „quo vadis“ Frage immer wieder innehalten, um noch einen Moment länger darin zu verweilen, bevor sie erneut zur Bildsprache gebracht werden... und immer wieder hält die Künstlerin dabei nach den weiteren Aussichten Ausschau und nach möglichen Optionen.

Bevor sie in dem zweiten Ausstellungsraum auf die Wort- und Bildbegegnungen mit Storm und Heine treffen, begegnen sie den Lichtblicken, die Uta Oesterheld-Petry auf ihrer malerischen Harzreise vernahm und in zarten poetischen Skizzen schildert. Munter dazwischen funkt Annett Schauß mit ihrem vermeintlichen Charakterkopf, dem Heine auf seinen Wanderungen in vielen Variationen begegnet ist, um sich daraus seinen spöttischen Reim zu machen. Dass ihn die Künstlerin noch mit einem ironischen Bonmot versah, hätte vielleicht sogar ihn entzückt. „Denken ist nicht meine Stärke“ ... bevor er sich Jahre später dem politischen Alptraum widmete, den Uta Oesterheld-Petry malerisch in zwei Variationen imaginierte, weil auch die gestörten Verhältnisse ständig weiter austreiben und variieren, so wie sie sich aktuell zuspitzen. „Denk ich an Deutschland in der Nacht“...

Und schon sind sie wieder zur Stelle, die Maskengestalten, die Blender und die Gierschlunde, die Annett Schauß in ihren Federzeichnungen posieren lässt, um sie mit den Verlorenen und den gemeinschaftlichen Überlebenskämpfer zu kontrastieren und mit Bilderzählungen und Buchumschlagentwürfen zu Theodor Storms „nachdenklicher Geschichte“. Uta Oesterheld-Petry folgt hier weiteren Spuren von Heines Harzreise und begibt sich auf weitere wandelnde Landschaften zum nachdenklichen Innehalten, während sich der „Prahlhans“ von Annett Schauß demonstrativ zu Wort melden muss, als ob er diesen Aufmarsch von Gestalten, die da scheinbar gemeinschaftlich posieren, noch überstimmen könnte. Auch mit dieser Frage „Gemeinsam ? Einsam?“ die ihnen die Künstlerhin zumutet, die ihn ja im Grunde ebenso angeht.

Es ist eine zarte Stimme, die diesen Prahlhans fast lautlos übertönt. Ein Hauch von Zeichnung nur, den Uta Oesterheld-Petry dem sehnsüchtigen Ruhestörer Heine und seiner Erkenntnis über die Sterne des Glücks gewidmet hat. Aber damit lässt sich wunderbar ausschwärmen in Erlesenem in Worten und Bildern, für bewegende und berührende Momente. Lassen auch Sie sich nachdenklich inspirierend beflügeln von den erlesenen und gelebten Gedankenbildern der beiden Künstlerinnen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Tina Fibiger, Heiligenstadt, 6. April 2025